

bar, wenn wir die Malereien genauer unter die Lupe nehmen und stilkritisch untersuchen. Nach meinem Dafürhalten war hier nicht ein Freskant am Werke, sondern ein ganzes Terzett. Zwei Künstler bemalten — nicht gleichzeitig — die Grufkuppel, die ältere Hand den untersten Ring, der in vier breiten, niederen Kartuschen einen abgeschlossenen Zyklus wiedergibt. Wilhelm Suida schildert in seinem Katalog der Landesgalerie Nummer 320 folgend: „Erzherzog Ferdinand (später Kaiser Ferdinand II.), von Minerva beschirmt. Zu seinen Füßen die Heuchelei, welche Wahrheit und Zeit (Saturn) entlarven. Ein Putto hält den Lorbeerkranz über dem Haupte des Erzherzogs, der, vollständig gerüstet, ein Schwert und eine Waage mit Ohren in den Händen hält. Er steht auf einer Wolkenbank. Alle Figuren sind in schräger Untenansicht gegeben.“ Als Autor nennt er, ohne Fragezeichen, Giovanni Pietro Felice de Pomis. Wastler erzählt von diesem Bilde, daß es sich auf Burg Schleinitz befindet, er schrieb es gleichfalls de Pomis zu. 1907 in Wien versteigert, wurde es 1913 von der Landesgalerie erworben. Wastler kennzeichnete es als Verherrlichung der Gegenreformation,



Abb. 39. Flammender Pfeilerstück

folgreiche Gegner der „leydigen Ketzerey“.

Diese Szene bildet den Abschluß des Zyklus'. Er beginnt rechts daneben: Ferdinand, wie in den drei folgenden Szenen im Panzer des eben besprochenen Bildes, kniet vor einem Altare, auf dem Krone und Szepter ruhen, und betet mit ausgespannten Armen. Im Hintergrunde tobt eine Schlacht. Am weißen Berge? Gegen die Türken? Symbolischer Kampf zwischen den beiden Konfessionen? Jedenfalls ein für den Altar siegreicher Kampf — inmitten des Gemäldes erhebt sich eine riesige Schutzpallisade, einem ungefügten aufgestülpten Klavierdeckel ähnlich. Der Sinn ist jedenfalls: Ferdinand wehrt mit Gottes Hilfe den Angriff auf Thron und Altar ab. Über dem Eingang Szene zwei: Ferdinand in Rüstung auf den Knien, ein großes Kreuz lehnt an seiner Schulter, zu seinen Füßen liegen die Herrscherinsignien und ein ovaler „Teller“, wahrscheinlich ein Spiegel, Sinnbild abgelegter menschlicher Eitelkeit. Hart neben ihm steht eine Gestalt mit der Tiara auf dem Haupt, den Kelch in der Hand, die Personifikation des Papsttums. In der Mitte rückwärts eine Kirche auf Bergeshöhe, darüber Madonna mit Kind. Darunter ein sturmgepeitschtes Meer. Rechts eine halbentblößte Frauengestalt mit phan-

Suida schloß aus dem Umstand, daß die Figuren schwebend dargestellt sind, darauf, daß das Bild „ein Teil einer Plafonddekoration war“. Er dachte an die Aula der alten Universität, jetzt Saal des Landesarchivs. Wir bringen das Bild in Abbildung 41 und daneben in Abbildung 42 das Fresko gegenüber dem Eingang. Kein Zweifel, dasselbe Motiv, derselbe Gedankengang, dieselbe Glorifizierung Ferdinand II. als Wiederhersteller des katholischen Glaubens, derselbe unerbittliche und er-